

Franziska Maria MEIXNER, Gesundheitswesen im Großherzogtum Hessen-Darmstadt im 19. Jahrhundert am Beispiel des oberhessischen Hinterlandes (bis 1866) (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, Bd. 188). Darmstadt und Marburg: Selbstverlag der Hessischen Historischen Kommission Darmstadt und der Historischen Kommission für Hessen 2022. 328 S., 50 Abb., 13 Tab. ISBN 978-3-88443-343-0. Geb. € 28,-

Die vorzustellende, vom Fachbereich Medizin der Universität Marburg als Dissertation angenommene Studie widmet sich dem Gesundheitswesen einer ländlich geprägten Region im 19. Jahrhundert: dem des oberhessischen Hinterlandes, eines schmalen Landstrichs westlich von Marburg, der bis 1866 zum Großherzogtum Hessen (Hessen-Darmstadt) gehörte. Die Arbeit zeichnet sich dadurch aus, dass sie das Gesundheitswesen dieser Region umfassend in den Blick nimmt, während bisherige Forschungen zur medizinischen Versorgung auf dem Land vor allem einzelne Aspekte untersuchten.

Die Verfasserin geht den Fragen nach, ob in der untersuchten Zeit in Hessen-Darmstadt spürbare Reformen im Gesundheitswesen durchgeführt wurden, und wie sich diese auf die medizinische Versorgung der Bevölkerung auswirkten. Dabei stützt sie sich in erster Linie auf die Akten der Physikatsärzte, also der Amtsärzte dieses Gebiets, und der ihnen übergeordneten Stellen. Die Unterlagen zum Hinterland – die nach 1866 infolge der Abtretung dieses Gebiets an Preußen in das Staatsarchiv Marburg gelangten – sind dabei für die Geschichte Hessen-Darmstadts besonders wertvoll, denn die in Darmstadt verwahrten Bestände wurden im Zweiten Weltkrieg größtenteils vernichtet.

Die Verfasserin beleuchtet nach einer kurzen Einleitung zunächst in Kapitel II und III die allgemeine Verwaltungsgeschichte Hessen-Darmstadts und des Hinterlandes bis 1866 sowie speziell die Verwaltung des Gesundheitswesens. Anschließend stellt sie in Kapitel IV die Berufsgruppen und deren Ausbildung und Aufgaben vor, die im Hinterland im medizinischen Bereich tätig waren, und behandelt vor allem Physikatsärzte und -chirurgen sowie praktische Ärzte und Chirurgen, aber auch andere Gruppen wie Apotheker sowie die nicht autorisierten Heiler (Pfuscher). Die Ausführungen sind um Biografien ausgewählter Physikatsärzte ergänzt.

Kapitel V widmet sich einer speziellen Quellengattung unter den von den Physikatsärzten an die übergeordneten Behörden einzusendenden Berichten: den „medizinischen Topographien“. Diese Datensammlungen, die es auch in anderen Staaten im späten 18. und im 19. Jahrhundert gab, sollten in der Tradition des Hippokrates Zusammenhänge zwischen örtlichen Verhältnissen und auftretenden Krankheiten aufdecken. Die Physici des Hinterlandes betonten in ihren Berichten die gebirgige Lage des Landes, die klimatische Ungunst der Region, aber auch die schädlichen Sitten der Bevölkerung und brachten diese Gegebenheiten mit den im Hinterland auftretenden Gebrechen, vor allem Erkältungs- und rheumatischen Erkrankungen, in Zusammenhang. Interessant sind die – teils visionären – Verbesserungsvorschläge für das Gesundheitswesen, die die Physici formulierten.

In Kapitel VI wendet sich Meixner den im Hinterland auftretenden Scharlach-, Fieber- und Pockenepidemien zu, zu denen sie statistische, sozialgeschichtliche und wissenschaftshistorische Untersuchungen anstellt. Sie fragt nach den Gründen für die im 19. Jahrhundert wiederkehrenden Pockenepidemien und erklärt sie unter anderem mit einer nur unzureichenden Befolgung der in Hessen-Darmstadt seit 1807 bestehenden Pflicht zur Pockenschutzimpfung. Nicht wenige Eltern lehnten die Impfung ihrer Kinder aus verschiedenen Gründen, gerade aber auch aus Kostengründen, ab. In einem ausführlichen Anhang druckt Meixner unter anderem Rezepte eines Arztes gegen Scharlach ab.

Die Verfasserin kommt zum Schluss, dass es dem Staat in Hessen-Darmstadt im 19. Jahrhundert gelang, der Landbevölkerung eine – wenn auch grobmaschige – medizinische Versorgung anzubieten. Wenn dieses Angebot nur in beschränktem Umfang angenommen wurde, dann lag das in erster Linie daran, dass sich ein großer Teil der insgesamt armen Bevölkerung im Hinterland eine angemessene medizinische Versorgung nicht leisten konnte. Stattdessen nahm die Bevölkerung die Hilfe der günstigeren „Pfuscher“ in Anspruch. Dies wirkte sich auch negativ auf die Einkommenssituation der *Physici* aus, da ein beträchtlicher Teil ihrer Einkünfte aus den Einnahmen einer Privatpraxis kommen sollte. Die *Physici* bemühten sich deshalb meist, dem Hinterland rasch wieder den Rücken zu kehren.

Insgesamt hat Meixner eine verdienstvolle, quellennahe Untersuchung zum Gesundheitswesen in einer wirtschaftlich benachteiligten Region vorgelegt, die einen Baustein für vergleichende Forschungen darstellt.

Florian Lehrmann

Angela BORGSTEDT, *Orte des Widerstehens – Aktionsräume gegen den Nationalsozialismus im Südwesten 1933–1945* (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württemberg 54). Stuttgart: Kohlhammer Verlag in Verbindung mit der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg 2022. 238 S. ISBN 978-3-945414-82-8. € 6,50

Dass die Geschichte des Widerstands gegen den Nationalsozialismus nicht, wie zuweilen behauptet wird, „ausgeforscht“ sei, zeigt diese exemplarische und höchst anregende Untersuchung einer Kennerin der südwestdeutschen Widerstands- und Justizgeschichte. Was sie „Aktionsräume“ von Regimegegnern nennt, sind Räume einer Kommunikation, die teilweise die offene Konfrontation auf Straßen und Plätzen (S. 11) sucht, überwiegend aber auf besonders „geschützte Räume“ wie Wohnungen angewiesen ist (S. 51). Hinzu kommen halböffentliche Räume wie Kneipen (S. 75) oder Kirchenräume (S. 91).

Borgstedt verbindet die Ereignis-, Kommunikations- und Raumgeschichte und lässt sich von den raumgeschichtlichen Konzepten Schlögels anregen, raumgeschichtliche Fragen aufzugreifen und auf die Alltagsgeschichte des Widerstands zu übertragen. Die Untersuchung profitiert zudem von einer umsichtigen Verwertung der allgemeinen und regionalen Forschung, vor allem aber auch von der gründlichen Kenntnis unveröffentlichter Quellen aus dem GLA Karlsruhe. Bedauerlich ist, dass diese Bestände nicht gesondert dem Literaturverzeichnis vorangestellt werden. Der Leser muss sie aus den Fußnoten erschließen.

Die Leitfragestellung des Buches wird aus der oft zu vernehmenden und resignierend klingenden Feststellung der älteren Zeitgenossen entwickelt, man hätte im Kampf gegen die NS-Diktatur „ja doch nichts tun können“. Mut zum Widerspruch, gar zum Widerstand sei nicht nur risikobehaftet, sondern vor allem eben ein „Ausnahmefall“ gewesen (S. 9). Dabei zeigt sich eine erstaunliche Breite und Vielfalt von Motivationen, Aktivitäten und Erfolgen. Besonders wichtig ist die Thematisierung der „Grenze“ als Voraussetzung für eine Widerständigkeit, die „Zäune und Schlagbäume“ (S. 163) überwindet und „Schmuggelpfade“ für einen Rettungswiderstand (W. Wette) nutzt, der auf ortskundige Helfer und Grenzverletzer angewiesen war. Die Präsidentin des Stuttgarter Landtags schiebt diese auf die Erklärung des Nichtstuns zielende Erklärung beherzt beiseite. Denn immer hätte es Menschen gegeben, die ihren „Wertkompass“ bewahrt hätten, „sich solidarisch zeigten mit Verfolgten“ und die nicht zuletzt Gefahren nicht gescheut hätten, die aus stellvertretendem mitmenschlichem Handeln folgte und nicht nur Einsatz, sondern auch Opferbereitschaft verlangte.